

Akte_Fall_03



CHRISTOF WOLF

Dem

TODE

geweiht

Die

Gefolgschaft

Thriller

CHRISTOF WOLF

Dem Tode geweiht

Die Gefolgschaft

Thriller

Copyright © 2023 by Christof Wolf, Hachenburg
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das des öffentlichen Vortrags sowie
jedweder Wiedergabe oder Reproduktion,
auch einzelner Teile.

**Die Handlung sowie die handelnden Personen und Institutionen
sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit Menschen, die leben oder
lebten, sind rein zufällig.**

Coverfoto/Umschlaggestaltung: Christof Wolf

Quellennachweis: Die im Manuskript verwendeten Songtitel und
Auszüge aus den Lyrics entstammen der Rockgruppe
„Journey“ (Written by: Jonathan Cain, Stephen Ray Perry, Neal
Joseph Schon)

Printed in Germany

Erste Auflage 2023

ISBN

**Unser Reich komme.
Unser Wille geschehe.**

The Followers

Kapitel 1

1

San Francisco Kalifornien, USA

Möwen kreischten über dem schäumenden Wasser der Bucht von San Francisco. Die Sonne stand hoch am herbstlichen Himmel. Die Luft war trotz des beginnenden Herbstes angenehm warm. Alles in allem ein fantastischer Tag - zum Sterben schön.

Vom Pier der Fisherman's Wharf dröhnten die Signalhörner der Ausflugsboote, die zur Golden Gate Bridge oder nach Alcatraz fahren. Ein babylonisches Stimmengewirr und ausgelassenes Lachen von Menschen aus aller Welt wechselten einander ab mit den rhythmischen Klängen der Straßenkünstler, die auf unterschiedlichste Weise versuchten, den Touristen das locker sitzende Geld aus der Tasche zu ziehen. Im Hintergrund drangen die Grunzlaute der Seelöwen durch, die seit Jahrzehnten im Hafen ein Zuhause gefunden hatten und dort längst zu einer festen Attraktion geworden waren.

Ben liebte das bunte und fröhliche Treiben, das sich jeden Tag am Pier abspielte. An manchen Tagen, außer samstags, ließ er sich gerne von den Menschenmassen treiben und folgte ihnen von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten. Er war Schriftsteller und fand es inspirierend, die Menschen zu beobachten. Vor allem aber liebte er die berühmten Straßen von San Francisco. Seit einem Jahr gehörte er selbst nicht mehr zu den Besuchern der Stadt, denn er hatte sich eine Wohnung in einem schicken Komplex auf einem der typischen Hügel der malerischen Metropole gekauft: Twin Peaks. Eine sichere Wohngegend. Jeden Abend genoss er von seiner Terrasse den atemberaubenden Blick auf die beleuchtete Downtown.

Die sündhaft teure Wohnung konnte er sich nur leisten, weil Steven Weinberg, ein mit Oscars überhäufte Filmproduzent, einen seiner Romane verfilmte. Das brachte ihm nicht nur den Status eines Bestsellerautors ein, sondern seither auch ein stattliches Einkommen. Von seinen ersten Tantiemen konnte er sich die Wohnung in begehrter Lage, vor allem in seiner Traumstadt, leisten. Mit dem Buch über den außergewöhnlichen Lebensweg einer Neunzigjährigen und dessen Verfilmung war

der Erfolg auf Antrieb da, vor allem der finanzielle. Dass er selbst einmal Einwohner von San Francisco werden würde, hätte er vorher nicht zu träumen gewagt. Die echte Erika Walker lebte bis zu ihrem Tod im vorletzten Jahr in Marine County, weshalb Ben sie regelmäßig besuchte. Dort lernte er Steven kennen und verliebte sich sofort in die Bay Area.

Bei Boudins in der Jefferson Street löffelte Ben genüsslich eine Clam Chowder aus einem ausgehöhlten Sauerteigbrot und beobachtete die Touristen aus aller Welt. An normalen Wochenenden würde er diese Muschelsuppe nicht essen. Samstags schwang er sich immer auf sein E-Bike, fuhr über die Golden Gate Bridge nach Sausalito und von dort weiter nach Tiburon, wo er sich mit Steven traf. Entweder fuhr er zu ihm, in die für einen international bekannten Regisseur fast bescheidene dreihundert Quadratmeter große Villa auf dem Hügel mit dem atemberaubenden Fernblick über die San Francisco Bay. Oder, was häufiger vorkam, sie trafen sich direkt im Max's am Tiburon Pier. Dort saßen Steven und er gerne auf der Terrasse und genossen den Blick auf die Skyline und Angel Island, weit weg von der Hektik des Alltags. Vor allem aber hatten es ihnen die Burger angetan. Einfach und saftig kamen sie daher, ohne Schnickschnack und ohne dieses schicke Getue, von dem sich beide in ihrem beruflichen Umfeld allzu oft umgeben sahen. Ben genoss die Nachmittage mit Steven. Besonders in letzter Zeit, als sie sich einem gemeinsamen Projekt widmeten, das trotz strengster Geheimhaltung bereits eine Menge Staub aufgewirbelt hatte und plötzlich für beide gefährlich wurde. Die Recherchen und die Fertigstellung des brisanten Manuskripts waren weit fortgeschritten. Doch anstatt das Buch in den nächsten Tagen und Wochen fertigzustellen, nahm das Leben der beiden eine totale Wendung und es gab keinen Ausweg mehr. Ben musste es beenden, um alle zu schützen, die in irgendeiner Weise damit zu tun hatten.

Heute endete das Erdendasein von Ben Michels und die Suppe bei Boudins wurde zur Henkersmahlzeit. Satt stieg er auf sein Fahrrad, rückte die Baseballmütze mit dem »SF«-Schriftzug der 49ers zurecht und schnallte den Fahrradhelm darüber. Schnell polierte er die Sonnenbrille an seinem T-Shirt und schob das Rad zur Jefferson Street. Bevor er aufsattelte, warf er einen Fünfdollarschein in den silbernen Eimer des Mannes, der seit Monaten mit einem Schild »Fuck Trump« am Pier saß. Der Typ sah

zwar zottelig und ungepflegt aus, aber Ben war sich sicher, dass er Hunderte von Dollars verdiente - pro Tag. Nirgendwo funktionierte sein Geschäftsmodell besser als im demokratischen und weltoffenen Kalifornien. Der amerikanische Präsident höchstpersönlich sorgte mit jeder neuen verrückten Idee und politischen Entscheidung für ein nie versiegendes Füllhorn, das sich täglich über den Topf des Typen auf dem Bürgersteig ergoss. »God bless you«, bedankte sich der Mann. Ben dachte bei sich: Hoffentlich!

Er wollte sich gerade in den Sattel schwingen, als er plötzlich zum Anhalten gezwungen wurde. Eine grüne Straßenbahn der historischen F-Line aus den fünfziger Jahren kreuzte seinen Weg und bog vor ihm in die Tailor Street ein, wo eine Menschenschlange darauf wartete, einsteigen zu können. Ben schwang sich auf sein Fahrrad und trat in die Pedale. Der Bosch-Elektromotor half ihm, zügig voranzukommen. Er hatte das E-Bike aus Deutschland mitgebracht. Neben dem massiven Eichenschreibtisch, den er an die Glasfront seiner neuen Wohnung gestellt hatte, war es eines der wenigen Dinge, die er in die USA hatte verschiffen lassen.

Die Luft war warm, der Fahrtwind angenehm kühl. Die Sonne strahlte vom fast wolkenlosen Herbsthimmel und tauchte die Stadt in ein Licht, wie man es nur aus Kalifornien kennt. Segelyachten und Ausflugsboote pflügten durch die schäumenden Wellen der Bucht. Ein gigantisches Containerschiff schob sich in geradezu majestätischer Ruhe unter der Golden Gate Bridge hindurch. Ben radelte gemächlich die Straße entlang, die ihn an der Schokoladenmanufaktur Ghiradelli vorbei in den Maritime National Park führte. Hier lagen Mensch und Tier gemeinsam auf den Wiesen und genossen ein Picknick oder die wärmenden Sonnenstrahlen. Das entspannte Lachen der Menschen auf ihren Decken und auf den Parkbänken mischte sich mit dem nervösen Gebell der Vierbeiner, die ihre Herrchen zum Stöckchenwerfen aufforderten. Ben passierte Fort Mason und den City Yachthafen. Über die Mason Street und den Marina Drive näherte er sich der Brücke. Wie immer hielt er auf dem Parkplatz des Warming Hut Cafés. An anderen Samstagen gönnte er sich hier immer einen Espresso Macchiato. Doch heute ließ er den Kaffee weg und genoss einfach die Aussicht. Tief atmete er die salzige Luft ein.

Die letzten vierhundert Meter des Marina Drive führten hinauf zur Brücke, die sich

heute Mittag in einem fast glühenden Blutorange vor ihm auftürmte, wie etwas aus einer anderen Welt. Zweieinhalb Kilometer maß The Bridge und erhob sich gigantische zweihundertdreißig Meter über das Wasser. Ben erinnerte sich daran, wie dieses 1937 fertiggestellte Bauwerk das erste war, was Tausende von Einwanderern sahen, wenn sie nach monatelanger Überfahrt in die Bucht einfuhren und unter ihm hindurchsegelten. Das Tor zur Freiheit!

Das Knattern eines Hubschraubers riss ihn aus seinen Gedanken und erinnerte ihn an das Summen eines wütenden Insekts. Sind sie das? Greifen sie mich aus der Luft an? Ben erschrak. Er wusste nicht, wer ihm nach dem Leben trachtete, nur dass es jemand auf ihn abgesehen hatte. Und als sich die Situation zuspitzte, sah er für sich keine andere Möglichkeit mehr als diese: Er würde sich von der Brücke stürzen. Nur so konnte er hoffen, Leib und Leben seiner Lieben zu retten.

Ratternd flog der Helicopter unter der Fahrbahn hindurch. Ben atmete auf, es war einer dieser touristischen Rundflüge. Energisch strampelte er auf den ausgewiesenen Radweg zu. Angenehm überrascht stellte er fest, dass heute trotz des perfekten Wetters deutlich weniger Fußgänger und Radfahrer unterwegs waren als an anderen Samstagen. Er fuhr unter dem ersten Brückenpfeiler hindurch, der wie eine überdimensionale Himmelsleiter in den ultramarinblauen Himmel ragte. Unzählige Male war er schon mit dem Fahrrad oder dem Auto über die Brücke gefahren. Und jedes Mal überkam ihn ein melancholisches Gefühl der Sehnsucht, den legendären Song von Scott McKenzie auf den Lippen: »If you're going to San Francisco, be sure to wear some flowers in your hair ...«. Das ist die Freiheit, die ich in meinem Leben immer gesucht habe, sagte er wehmütig. Jetzt habe ich sie gefunden und muss mein Leben dafür geben. Das ist ungerecht!

Ohne Vorwarnung durchzuckte ihn ein Schmerz. Hat mich gerade ein Blitz getroffen? Unsinn, es sind nur ein paar Schönwetterwolken am Himmel. Plötzlich verlor er die Kontrolle über seinen rechten Arm. Der Lenker geriet ins Straucheln. Nur mit Mühe brachte er das Rad zum Stehen. Schnell sprang er aus dem Sattel und stellte beide Füße fest auf den Boden. Reflexartig tastete seine linke Hand nach dem Schmerzpunkt am Oberarm. Zwei Radfahrer, die hinter ihm fahren, klingelten. Sie riefen ihm empörte Schimpfwörter zu und zeigten ihm mit erhobenen Mittelfingern,

was sie von seiner Rolle als menschliches Verkehrshindernis hielten. Er nahm seine Hand vom Arm und sah Blut daran kleben. War er vorher noch völlig Herr seiner Sinne gewesen, so kroch ihm jetzt die Angst in den verschwitzten Nacken.

Ein helles Ploppen ertönte, gefolgt von einem metallischen Klirren am Lenker und Funken, wie sie beim Schweißen entstehen. Ben stieg vom Rad und zog es hastig vom Radweg. Es waren nur noch wenige Meter bis zu der Markierung, die er vor ein paar Tagen ausgekundschaftet hatte, um von dort in die Tiefe zu springen. Ein weiterer Schuss traf das Geländer. Die ersten Schreie von Passanten ertönten. Er rannte auf das Geländer zu. Die Menschen stoben auseinander. Einige stießen mit anderen Fußgängern und Radfahrern zusammen, die auf die stark befahrene Straße auswichen. Reifen quietschten. Fahrzeuge prallten aufeinander. Blechschäden entstanden. Ein vielstimmiges Konzert von Hupen und Autohupen ertönte. Die Verfolger stiegen aus einem weißen Transporter und ließen ihn auf der Fahrbahn stehen. Langsamem Schrittes kamen sie auf Ben zu, die Waffe noch in der Hand. Gleich würden sie zielen und ihn töten. Und er wusste, warum.

Mit den Recherchen zu seinem neuen Roman hatte er die Büchse der Pandora geöffnet und einen wütenden Geist freigesetzt. Und dieses Gespenst würde erst dann wieder in seine Zauberflasche zurückkehren, wenn er und alle Mitwisser, die von den Rechercheergebnissen und dem Drehbuch gewusst hatten, beseitigt waren. Glücklicherweise konnte man diese Leute an einer Hand abzählen. Aber das wussten seine Verfolger nicht. Vermutlich.

Ein zweiter Todesbote traf ihn an der rechten Schulter. Der Aufprall wirbelte Ben herum. Panisch blickte er in beide Richtungen der Brücke, wohl wissend, dass keine Hilfe kommen würde. In der Ferne hörte er die ersten Sirenen der anrückenden Polizei, aber bevor sie eintrafen, lag er längst von Kugeln durchsiebt auf dem Bürgersteig oder im kalten Wasser der Bucht. Ein weiterer Schuss traf das rote Metall direkt neben seinem Kopf. Heiße Metallsplitter schmolzen mit brennendem Schmerz auf Bens stets gebräunten Wangen. Es ist soweit. Mechanisch kletterte er auf die Mittelstange des Fahrrads und zog sich am Brückengeländer hoch. Mit einem Fuß suchte er Halt auf dem Sattel, mit dem anderen trat er in eine Masche des Zauns. Dank seiner körperlichen Fitness, die er sich mit knapp über fünfzig Jahren durch

konsequentes Training bewahrt hatte, gelang es ihm, trotz des Treffers am Oberarm, das mit Maschen versehene Geländer zu erklimmen. In der Ferne zeichnete sich die Skyline von San Francisco ab. Wie silberne Lavaströme glänzten die langgezogenen, hügeligen Straßenzüge in der Sonne. *Mein Gott, ich liebe diesen Ausblick!*

Die Verfolger kamen näher, zwei stattliche Gestalten in weißer Monteursmontur. Gleich würde das tödliche Ploppen aus dem Schalldämpfer der Pistole wieder ertönen, vielleicht zum letzten Mal. Am stadteinwärts gelegenen Ende der Brücke näherten sich mit blinkenden Blaulichtern Fahrzeuge des San Francisco Police Departments. Von Sausalito kommend bahnte sich ein Wagen der US Highway Patrol einen Weg durch die Zivilfahrzeuge.

Eine Vibration erfasste die Brücke, was auch immer sie ausgelöst hatte. Langsam näherten sich seine Verfolger, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Bens Blick wanderte abwechselnd zu den Männern und in die Tiefe. Seine Knie zitterten wie Pappeln im Wind. Regungslos stand er am Geländer. Er atmete tief ein und aus und gab sich eine halbe Minute Zeit. Würde ein Wunder geschehen? Wohl kaum. Die beiden Männer kamen näher. Er zählte bis zwanzig und drehte sich zu seinen Verfolgern um, die abrupt stehen blieben. Schweigend starrten sie Ben an. Noch fünfzehn Sekunden. Einer fasste sich ans Ohr, wartete einen Moment und nickte einem unsichtbaren Dritten zu. Acht Sekunden. Die Kerle sahen sich stumm an ... sechs ... und hoben synchron ihre Pistolen. Fünf. Ben wusste, dass sein letztes Stündlein geschlagen hatte. Aber er würde sich auf keinen Fall erschießen lassen. Vier. Stumm schickte er ein Stoßgebet zum Himmel. Drei. Er wusste, wenn er jetzt nicht sprang, würden sie ihn abknallen wie einen räudigen Schakal. Zwei. Zu spät. Bevor er sich umdrehen und springen konnte, trafen ihn zwei Schüsse gleichzeitig in die Brust.

Eins.

Die Wucht der einschlagenden Projektile riss ihn herum.

Bens Finger verloren den Halt an der Brüstung.

Vornüber stürzte er in die todbringende Tiefe.